

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 95 (1969)

**Heft:** 19

**Rubrik:** Ritter Schorsch sticht zu

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ritter Schorsch sticht zu

## Er schnitt es gern...

Als Ritter Schorsch unlängst wieder einmal die Einladung zu einer Konferenz kriminell ungenau gelesen hatte, war er insofern vom Glück begünstigt, als er nicht zu spät, sondern zu früh am Tagungsort anlangte. Das war eine durch pure Fahrlässigkeit gewonnene Stunde, und sie wurde zu einem Ausflug in Jugendzeiten genutzt. Der Ritter nämlich durchfuhr gemächlich den wunderschönen Wald, in dem er sich in den Jugendjahren getummelt hatte, und dabei kam auch eine rotgestrichene Bank in Sicht, mit der sich bestimmte Erinnerungen verbanden. Insbesondere war von Interesse, ob das Monogramm, das er vor über drei Jahrzehnten in die Buche nebenan geschnitzt hatte, die durchaus dramatischen Zeitleufe überdauert hatte. Es hatte nicht. Der Baum war weg und damit auch eine Versündigung wider die Gebote unserer Forstmeister, die zwar nichts gegen die Liebe, aber etwas gegen ihre Bekundung mit Sackmessern haben. Das Herz also und in ihm das kunstvoll verschlungene Monogramm waren dem Ritter auf dem Weg alles Irdischen vorausgegangen. Schorschette trug es abends, als die Sache am Familientisch verhandelt wurde, mit Fassung. Der Nachwuchs wiederum, der männliche sowohl als auch der just anwesende Teil des weiblichen, erging sich in sanften Neckereien. Von solchen Uebungen, hieß es, sei man seit längerem abgekommen, und zwar nicht aus forstpolizeilichen Gründen, sondern weil man jetzt mit andern Utensilien als mit Sackmessern umherlaufe. Eintragungen einschlägiger Natur seien am ehesten noch auf Schulbänken und Gehgipsen zu finden. Hat sich aber, abgesehen von derartigen Verlagerungen, auf dem Gebiete der Liebe seit Schorschens Knabenjahren etwas wesentliches geändert?

In seiner Meinung, das sei nicht der Fall, sah der Ritter sich kürzlich durch einen Auszug bestätigt, der ihm aus einem sowjetischen Buche unter die Augen kam. Dort nämlich wurde unter dem anspruchsvollen Titel «Liebe gestern, heute und morgen» festgestellt, die Liebe stehe außerhalb sämtlicher Gesellschaftsformen und Weltanschauungen und müsse rundweg als eine «Manifestation der menschlichen Natur» bezeichnet werden – ob nun mit Geschnitze in Baumrinden oder Gekritzeln auf Gehgipse. Nur eben: der Mann, der solches schrieb, Rjurikow mit Namen, wurde herb beim Wickel gefaßt und ins marxistisch-leninistische Laufgitter zurückbefördert, weil nach derzeitiger amtlicher Auffassung die Liebe eine soziale Erscheinung ist (vgl. Lenin über die proletarischen Erfordernisse der Liebe). Aber das sollen sie noch den jungen Leuten zwischen Warschau und Sofia zelebrieren – jetzt zum Beispiel, im Mai!